

MARY DOWNING HAHN

TIEF UNTEN  
IM DUNKLEN  
WASSER

Aus dem Amerikanischen von Sylvia Pranga

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Deep and Dark and Dangerous*  
erschien 2007 im Verlag Clarion Books.  
Copyright © 2007 by Mary Downing Hahn

1. Auflage Februar 2026

Copyright © dieser Ausgabe 2026 by  
Festa Verlag GmbH  
Justus-von-Liebig-Straße 10  
04451 Borsdorf

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:  
[shop@festa-verlag.de](mailto:shop@festa-verlag.de)

Titelbild: TheArtisanPixel / 99designs

Lektorat: Felix F. Frey  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-98676-243-8  
eBook 978-3-98676-244-5

*Für alle, die Geistergeschichten lieben*



An einem regnerischen Sonntag im März öffnete ich eine Bücherkiste, die Mom von Großmutter's Haus heimgebracht hatte. Obwohl Großmutter vor fünf Jahren gestorben war, hatte bisher niemand diese Kisten ausgepackt. Sie hatten auf dem Dachboden herumgestanden und waren eingestaubt, ihr Inhalt war ein Rätsel.

In der Hoffnung, etwas zum Lesen zu finden, fing ich an, einige der Bücher herauszunehmen – *Charlie und die Schokoladenfabrik*, *Misty, das Pony von Chincoteague* und mindestens ein Dutzend Romane mit der Detektivin Nancy Drew. Mit 13 war ich den Geschichten von Carolyn Keene längst entwachsen, aber ich schlug eins irgendwo auf. *Der geheimnisvolle Bungalow*. Ich blätterte durch die Seiten und lächelte über die kitschigen Beschreibungen: *Nancy hatte blaue Augen und einen roten Schimmer in ihrem blonden Haar* – *Helen Corning war dunkelhaarig und zierlich*. Die beiden Mädchen fuhren in einem kleinen Motorboot über einen See, ein Sturm zog auf und bald steckten sie in großen Schwierigkeiten ...

Gerade als ich mich tatsächlich für die Handlung zu interessieren begann, blätterte ich um und fand ein echtes Rätsel: ein zerrissenes Foto.

In verblassten Gelb- und Grüntönen lächelte Moms ältere Schwester Dulcie in die Kamera, ihre Zähne wirkten groß in dem schmalen Gesicht, das Haar war ein zerzauster Mopp rotbrauner Locken. Neben ihr blickte meine Mom zur Seite, ihr langes, glattes Haar war zu einem Pferdeschwanz zurückgebunden, der Blick war gesenkt, sie lächelte nicht und war eindeutig unglücklich. Dulcie war ungefähr elf und Mom etwa neun oder zehn. Hinter den Mädchen sah ich Wasser, ein See, vermutete ich.

An Dulcies andere Seite gedrückt sah ich einen Arm, eine Schulter und ein paar lange Haarsträhnen, gerade genug, dass ich erkennen konnte, dass es sich um ein Mädchen handelte. Den Rest von ihr hatte man abgerissen.

Ich drehte das Foto um und hoffte, dass der Name des Mädchens auf die Rückseite geschrieben worden war. Dort stand in Großmutters ordentlicher, schulmädchenhafter Handschrift: *Gull Cottage, 1977, Dulcie, Claire und T ...*

Tanya, Tonia, Traci, Terri. Es gab so viele Vornamen, die mit T anfingen. Welcher war ihrer?

Ich lief nach unten, um meine Mutter nach Gull Cottage, dem See und dem Mädchen zu fragen, und fand sie in der Küche, wo sie Zwiebeln für den Gemüseauflauf schnitt, den sie für das Abendessen vorbereitete. Wie sie dort mit gesenktem Kopf stand, hatte sie denselben Gesichtsausdruck, der auf dem Foto eingefangen worden war.

Nicht überraschend. Sie sah immer traurig aus, selbst wenn sie es nicht war.

Ich wedelte mit dem Foto herum. »Sieh mal, was ich gefunden habe. Ein Bild von dir und Dulcie an irgend einem See. Und ein anderes Mädchen ...«

Mom entriss mir das Foto, ihr Gesicht war plötzlich gerötet.

»Woher hast du das?« Sie benahm sich, als hätte ich ihre Handtasche, ihre Büroschubladen oder das Medizinschränkchen auf der Suche nach Geheimnissen durchwühlt.

Erschrocken von ihrer Reaktion wich ich zurück. »Es ist aus deinem alten Buch gefallen.« Ich hielt *Der geheimnisvolle Bungalow* hoch. »Es war in einer dieser Kisten, die du aus Großmutters Haus mitgebracht hast. Sieh mal, hier ist dein Name.«

Ich zeigte auf den Schriftzug *Claire Thornton, 1977*, der in kindlicher Schrift auf der Innenseite des Buchdeckels stand.

Mom starrte das Foto an, als hätte ich nichts gesagt. »Ich war sicher, dass ich es weggeworfen hatte.«

»Wer ist das Mädchen, das neben Dulcie sitzt?«, fragte ich, weil ich meine Neugier nicht zurückhalten konnte.

»Ich«, sagte Mom, ohne den Blick zu heben.

»Nein, ich meine auf der anderen Seite, wo es zerissen ist.« Ich zeigte darauf. »Siehst du ihren Arm und die Schulter? Großmutter hat T auf die Rückseite geschrieben, aber der Rest ihres Namens muss auf dem abgerissenen Teil gestanden haben.«

»Ich erinnere mich nicht an das andere Mädchen.« Mom griff nach dem Foto und schüttelte den Kopf. »Am See waren immer nur Dulcie und ich. Nur Dulcie und ich. Sonst niemand.«

In diesem Augenblick kam Dad durch die Küchentür und stellte eine Lebensmitteltüte auf der Arbeitsfläche ab. »Salatzeug«, sagte er. »Sie hatten keinen Feldsalat, also habe ich Babyspinat mitgebracht.«

»Gut«, sagte Mom.

»Was siehst du dir da an?« Er griff über Moms Schulter und nahm das Foto. »Die kleine Claire und die kleine Dulcie«, sagte er und lächelte. »Was ihr für ein süßes Paar wart. Zu schade, dass das Foto zerrissen ist, und die Farbe ist ja furchtbar.«

Mom griff nach dem Foto, aber Dad war noch nicht damit fertig.

»Das muss in Maine aufgenommen worden sein«, sagte er.

»Ja.« Mom griff wieder nach dem Bild.

»Hey, sieh dir das an.« Dad gab ihr das Foto. »Da sitzt noch ein Mädchen neben Dulcie. Siehst du ihren Arm? Wer war sie?«

»Das Foto wurde vor 30 Jahren gemacht«, sagte sie scharf. »Ich habe keine Ahnung, wer das Mädchen war.«

Mom steckte das Foto in ihre Tasche, ging zum Küchenfenster und schaute in den Garten hinaus, der nach dem Winter gerade anfing, erstes Grün zu zeigen. Mit dem Rücken zu uns sagte sie: »Bald wird es Zeit, den Garten zu mulchen.«

Es war ihre Art, das Gespräch zu beenden, aber Dad ignorierte den Hinweis. »Deine Mom und deine Tante verbrachten ihre Ferien am Sycamore Lake, als sie klein waren«, sagte er zu mir. »Ihnen gehört Gull Cottage immer noch, aber keine von ihnen war mehr dort, seit sie Kinder gewesen sind.«

»Warum nicht?«, fragte ich. »Ein Cottage an einem See ... Ich würde es zu gern sehen.«

»Mach dich nicht lächerlich«, sagte Mom, immer noch mit dem Rücken zu uns. »Das Häuschen ist inzwischen wahrscheinlich völlig verfallen.«

»Warum fahren wir diesen Sommer nicht hin und sehen es uns an?«, fragte Dad. »Ali würde Maine lieben – es ist toll für Wanderungen, Schwimmen, Kanufahren und Angeln. Hummer, Muscheln und Blaubeeren. Wir haben seit Jahren keinen richtigen Urlaub mehr gemacht.«

Mom drehte sich um und sah uns an, ihr Körper war angespannt, ihre Stimme schrill. »Ich hasste es, dorthin zu fahren, als ich klein war. Der See war kalt, tief und unheimlich, und das Ufer war so steinig, dass es meinen Füßen wehtat. Die Mücken und Moskitos waren bösartig. Dulcie und ich hatten die ganze Zeit zu kämpfen. Ich will Gull Cottage nie wiedersehen. Und Dulcie will das auch nicht.«

»Ach, komm schon, Claire«, sagte Dad und lachte. »So schlimm kann es nicht gewesen sein.«

»Du weißt nichts davon.« Sie drückte die Finger gegen die Schläfen, ein sicheres Zeichen für Kopfschmerzen, dann verließ sie das Zimmer und lief nach oben. Eine Sekunde später knallte die Schlafzimmertür zu.

Ich wandte mich frustriert an Dad. »Was ist denn jetzt mit Mom los?«

»Hab Nachsicht mit ihr, Ali. Du weißt, wie leicht sie sich aufregt.« Er seufzte und ging auf die Treppe zu. »Schreibst du nicht morgen einen Mathetest?«

Allein in der Küche öffnete ich mein Lehrbuch und starrte auf eine Seite mit Algebraaufgaben.

*Sei nachsichtig mit deiner Mom, reg sie nicht auf, sie kann nicht damit umgehen.* Wie oft hatte ich das schon gehört? Meine Mutter war zerbrechlich. Sie machte sich Sorgen, begann schnell zu weinen und manchmal blieb sie tagelang mit Migräne im Bett.

Aus dem Zimmer über mir hörte ich das Murmeln der Stimmen meiner Eltern. Moms Stimme erhob sich grell und tränenerstickt. »Ich habe es dir schon mal gesagt, ich will nicht darüber reden.«

Dad murmelte etwas.

Ich schloss mein Algebrabuch und zog mich ins Wohnzimmer zurück. Bei eingeschaltetem Fernseher konnte ich den Streit nicht hören, aber selbst eine Wiederholung von *Law and Order* konnte mich nicht davon abhalten, an das Foto zu denken. Ich hatte wirklich nicht beabsichtigt, Ärger zu verursachen, ich wollte nur wissen, wer T war.

Ich sah das Foto nie wieder. Niemand erwähnte Sycamore Lake oder Gull Cottage. Doch je mehr wir nicht darüber redeten, desto mehr dachte ich daran. Wer war T? Warum erinnerte Mom sich nicht an sie? Wenn Großmutter noch am Leben gewesen wäre, hätte ich sie bestimmt angerufen und gefragt, wer T war.

Ich überlegte, ob ich Dulcie anrufen und sie fragen sollte. Aber hätte Mom die Nummer auf der Telefonrechnung gesehen, hätte sie wissen wollen, warum ich meine Tante angerufen hatte und worüber wir geredet hatten. Mom hatte *Probleme mit Dulcie*, so ihre Worte. Sie konnten kaum einige Stunden beieinander sein, ohne zu streiten. Politik, Kindererziehung, Ehe ... sie waren sich über nichts einig.

Da ich mit niemandem über das Foto reden konnte, fing ich irgendwie an, von T und dem See zu träumen. Wochenlang war es derselbe Traum, immer und immer wieder.

*Ich gehe in dichtem Nebel am Ufer des Sycamore Lake entlang. Ein Mädchen kommt auf mich zu. Ich kann ihr Gesicht nicht erkennen, aber irgendwie weiß ich, dass es T ist. Sie scheint mich zu kennen. Sie sagt: »Du tust besser etwas dagegen.« Sie zeigt auf drei Mädchen, die in einem Kanu auf dem See paddeln. Eins ist meine Mutter, eins Dulcie und ich glaube, dass das dritte Mädchen T ist. Doch wie kann das sein? Steht sie nicht nur wenige Meter von mir entfernt? Nein, jetzt ist sie fort. Das Kanu verschwindet im Nebel.*

Und dann wachte ich immer auf. Verängstigt und zitternd, so wie Menschen sich fühlen, wenn sie sagen: »Jemand ist über mein Grab gegangen.«

Ich wollte Mom von dem Traum erzählen, aber ich wusste, dass es sie aufgeregt hätte. Obwohl Dad mir nicht zustimmte, schien sie noch nervöser und beunruhigter zu sein, seit ich ihr das Foto gezeigt hatte. Sie fing wieder an, zu ihrem Therapeuten zu gehen, nicht nur einmal, sondern zweimal in der Woche. Sie hatte häufiger Kopfschmerzen und lag manchmal tagelang auf dem Sofa und las Gedichte, vor allem von Emily Dickinson. Meiner Ansicht nach war das für einen depressiven Menschen keine gute Wahl. Dickinsons Gedichte waren voller Dinge, die ich nicht richtig verstand, die mir aber Angst machten. Ihre Gedanken waren ruhelos, dachte ich. Sie drehten sich um Tod, Kummer und Unsicherheit. Manchmal hatte ich den Verdacht,

dass Mom Dickinson deswegen mochte. Sie waren verwandte Seelen.

Abgesehen von meinem Traum und Moms Tagen auf der Couch ging das Leben wie gewöhnlich weiter. Dad unterrichtete seine Mathematikkurse an der Universität, benotete Prüfungsarbeiten, hielt Vorlesungen und beschwerte sich über faule Studenten und langweilige Fakultätssitzungen. Das Übliche eben. Ich beschäftigte mich mit dem Bemalen von Kulissen für das Schultheater und unternahm einiges mit meinen Freunden. Als das Wetter wärmer wurde, besserte sich Moms Laune etwas und sie fing an, im Blumengarten zu arbeiten, zu mulchen, umzupflanzen und neue Pflanzen in der Gärtnerei auszusuchen. Sie behauptete, das sei die beste Therapie.

Und dann besuchte uns überraschend Dulcie und warf alles aus der Bahn.

# 2

An einem Nachmittag im Mai kam ich von der Schule nach Hause und fand Dulcie und Emma mit Mom im Wohnzimmer. Mein Herz hüpfte ein bisschen beim Anblick der großen, dünnen Gestalt meiner Tante, ihres modernen Baggy-Overalls aus Leinen, des vertrauten Schopfs aus langen rotbraunen Locken und der Ringe an ihren Fingern. Bis hinunter zu ihren klobigen Sandalen und dunkelroten Zehennägeln sah sie genau wie das aus, was sie war: eine Künstlerin.

»Ali!« Dulcie sprang auf, durchquerte das Zimmer und umarmte mich. »Es ist schön, dich zu sehen!«

»Dich auch.« Ich umarmte sie ganz fest und atmete den moschusartigen Duft ihres Parfüms ein.

Sie hielt mich auf Armeslänge und musterte mich rasch von oben bis unten. Ihre Silberarmbänder klimperten. »Sieh dich an, du bist schon ein Teenager.« Sie wandte sich mit einem Lächeln zu Mom um. »Sie werden so schnell erwachsen!«

»Sie ist erst 13«, murmelte Mom. »Hab es nicht so eilig.«

Dulcie runzelte die Stirn, als wollte sie anfangen, darüber zu streiten, wie erwachsen ich war. Bevor sie jedoch etwas sagen konnte, stürzte sich Emma auf mich.

»Ali, Ali, Ali!«

»Wow!« Ich lachte. »Du bist so groß geworden, dass du mich umwirfst. Sieh dir dein Haar an, es ist fast so lang wie meins.«

Emma kicherte und umarmte mich. »Das liegt daran, dass ich fast fünf bin. Bald werde ich so groß sein wie du.«

Ich legte einen Arm um die Schultern meiner Cousine und wandte mich wieder an Tante Dulcie. »Bist du wegen einer Ausstellung in der Stadt oder ...«

»Ich musste mich mit der Eigentümerin einer Galerie in Washington treffen. Sie will meine Werke im nächsten Herbst in einer Gruppenausstellung zeigen und ich brauche Ruhe und Frieden zum Malen, also ...« Dulcie sah Mom an, die seufzte und den Kopf schüttelte. Offensichtlich machte sie sich wegen irgendetwas Sorgen.

»Deine Mutter denkt, dass es die schlechteste Idee ist, die ich je hatte«, fuhr Dulcie fort und lachte. »Aber ich werde das alte Cottage am See herrichten und den Sommer dort verbringen.«

Ich starrte sie an und wagte kaum zu glauben, dass sie es ernst meinte. Sycamore Lake, der Ort, von dem ich seit zwei Monaten besessen war. Bevor ich sie mit Fragen bombardieren konnte, sagte Mom: »Dulcie, ich denke wirklich ...«

»Keinen Widerspruch. Ich habe mich entschieden.«

Dulcie lächelte Mom an und wandte sich an mich. »Ich brauche einen Babysitter, der sich um Emma kümmert, während ich male. Ich versuche, deine Mom zu überreden, dass ich dich für den Sommer ausleihen darf.«

»Mich?« Mein Gesicht wurde heiß. »Ich würde gern am See auf Emma aufpassen! Ich will diesen See schon seit Ewigkeiten sehen. Ich fand ein ...«

»Ali«, unterbrach mich Mom. »Ich habe dir doch gesagt, wie es dort ist. Regen, Mücken und kalte, düstere Tage. Man kann nichts tun, nirgendwohin gehen. Du würdest es hassen.«

»Glaub kein Wort davon«, sagte Dulcie zu mir. »Klar ist es manchmal kalt und regnerisch. Es ist Maine, was kann man da erwarten? Doch es gibt auch viel Sonnenschein. Die Mücken sind nicht schlimmer als irgendwo sonst. Der See ist ...«

»Der See ist tief ... und dunkel ... und gefährlich«, unterbrach Mom sie, wobei sie ihre Worte langsam und bedächtig wählte. »Jeden Sommer ertrinken Menschen darin.«

Dulcie sah Mom stirnrunzelnd an. »Musst du bei allem so *negativ* sein?«

Um Mom davon abzuhalten, eine Szene zu machen, mischte ich mich in das Gespräch ein.

»Ich hatte Schwimmunterricht, seit ich sechs Jahre alt war. Ich weiß, wie man sich im Wasser richtig verhält. Ich würde nie etwas Dummes tun.«

»Bitte, Tante Claire, bitte, bitte, bitte«, bettelte Emma. »Ich will, dass Ali mein Babysitter ist.« Sie hüpfte von einem Fuß auf den anderen und starnte Mom hoffnungsvoll an.

*Sag Ja*, bettelte ich schweigend, *sag Ja*. Meine beste Freundin Staci würde verreisen und vor mir lag ein langweiliger Sommer. Ich liebte Emma und ich liebte meine Tante. Ein paar Wochen am See wären perfekt.

Mom ignorierte meinen flehentlichen Blick und schüttelte den Kopf. »Ich kann keine Entscheidung treffen, bevor Pete von der Arbeit nach Hause kommt. Ali ist auch seine Tochter. Wir müssen uns einigen, was das Beste für sie ist.«

Dulcie ließ sich auf das Sofa neben Mom sinken. »Tut mir leid. Ich bin es gewohnt, bei Emma meine eigenen Entscheidungen zu treffen.« Sie warf ihr Haar über die Schulter und lächelte mich an. »Das ist einer der vielen Vorteile, wenn man geschieden ist.«

»Ich wollte nicht ...«, sagte Mom.

»Wie wäre es mit Kaffee?«, fragte Dulcie, um Mom schnell abzulenken. »Und etwas Fruchtsaft für Emma?«

»Natürlich.« Mom stand auf und ging mit Dulcie in die Küche. Ich folgte ihnen, aber in der Tür drehte sich meine Tante um und lächelte mich an. »Warum liest du Emma nicht etwas vor, Süße? Sie hat ein paar ihrer Lieblingsbücher in meine Tasche gesteckt.«

*Geheimnisse*, dachte ich. *Dinge, von denen sie nicht wollen, dass ich sie weiß*. Ich war versucht, ihnen trotzdem in die Küche zu folgen, aber mir fiel ein, dass Dulcie bei einem Gespräch mit meiner Mom vielleicht mehr Glück hätte, wenn ich nicht dabei wäre und jedes Wort hörte.

Emma wühlte in der großen Strohtasche ihrer Mom herum und zog *Die einsame Puppe* heraus, ein Buch, das mir sehr gefallen hatte, als ich klein war.

»Ich mag es, wenn Edith die Bären trifft und nicht mehr einsam ist.« Emma kletterte auf meinen Schoß und lehnte den Kopf an meine Schulter.

»Der Teil gefällt mir auch.«

Emma öffnete das Buch und man sah ein Bild von Edith, die traurig und einsam wirkte. »Eines Tages werde ich einen Freund haben«, sagte sie. »Und dann werde ich nicht mehr einsam sein.«

»Das ist albern. Du musst doch Freunde haben. Jeder hat Freunde.«

Sie schüttelte den Kopf. »Nicht in New York. Alle, die ich dort kenne, sind erwachsen. Und Erwachsene können nicht deine Freunde sein.«

»Kann ich deine Freundin sein? Oder bin ich zu alt?«

Emma sah mich ernst und nachdenklich an. »Es wäre besser, wenn du sechs oder sieben wärst«, sagte sie. »Aber ich denke, du kannst so etwas wie eine Freundin sein.«

»Danke, Prinzessin Emma.« Ich kitzelte sie an den Rippen. »Ich fühle mich durch die Entscheidung Eurer Majestät sehr geehrt.«

Sie kicherte. »Liest du jetzt vor?«

Als wir die Hälfte der Geschichte gelesen hatten, wurden wir von lauten Stimmen aus der Küche abgelenkt.

»Wir sind jetzt erwachsen«, sagte Mom. »Ich muss nicht alles machen, was du sagst. Ali ist meine Tochter. Ich ziehe sie so auf, wie ich es für richtig halte!«

»Es muss schön sein, ein Kind zu besitzen«, antwortete Dulcie.

»Ein Kind zu besitzen? Was soll das heißen?«

»Du bist überfürsorglich, du könntest sie ebenso gut an einer Leine führen. Sitz, Ali. Bei Fuß, Ali. Roll dich herum, Ali.«

»Wie kannst du so etwas sagen?« Moms Stimme wurde lauter. »Ich liebe Ali und will, dass sie in Sicherheit ist. Sie wird den Sommer nicht damit verbringen,

zu verwildern, zu schwimmen, mit einem Boot rauszufahren ...«

»Klammere dich nicht so fest«, unterbrach Dulcie sie. »Ali wird erwachsen. Sie muss anfangen, eigene Entscheidungen zu treffen. Es könnte gut für sie sein, von dir wegzukommen. Sie ...«

»Du hast mir immer alles weggenommen, als ich klein war!«, schrie Mom. »Und jetzt willst du meine Tochter! Kann ich denn nichts für mich haben?« Sie fing an zu schluchzen.

»Ach, das war klar. Du weinst, wenn dir nichts anderes mehr einfällt.« In der Stimme meiner Tante schwang ein Anklang von Grausamkeit mit, den ich nie zuvor gehört hatte. »Werd erwachsen, Claire. Du bist kein kleines Kind mehr.«

Emma legte die Arme um meinen Nacken und drückte ihr Gesicht an meine Brust. »Mach, dass sie aufhören, Ali.«

»Ich denke, dass sie von allein aufhören werden, Emma.« Ich tätschelte ihren Rücken, aber meine Gedanken rasten. Dulcie hatte recht. Mom behandelte mich wirklich überfürsorglich, sogar Staci war dieser Ansicht. Sie ließ mich nie *irgendetwas* tun. Ich durfte nicht einmal bei Staci übernachten oder mit Freunden ins Einkaufszentrum gehen. Ich musste wirklich mal eine Weile von ihr fort.

Doch obwohl ich Dulcie zustimmte, fühlte ich mich gleichzeitig schlecht, weil sie Mom so aufgereggt hatte. Ich war auch verwirrt. Warum glaubte Mom, dass Dulcie mich ihr wegnehmen wollte? Was hatte sie ihr sonst noch weggenommen? Es reichte, dass *ich* Kopfschmerzen bekam.

Emma stupste mich an. »Lies weiter, Ali. Ich will den Teil hören, wo Kleiner Bär und Edith Verkleiden spielen und Edith mit Lippenstift auf den Spiegel schreibt, dass Mister Bär ein dummer alter Kerl ist, und Mister Bär wütend wird.« Sie kicherte. »Und dann nennt Edith ihn einen Dummkopf und er verhaut sie und sie hat Angst, dass Mister Bär ihr Kleiner Bär wegnehmen und mit ihm fortgehen wird, sodass sie wieder einsam ist.«

»Du kennst diese Geschichte aber wirklich gut.«

»Edith ist allein, so wie ich, und sie hat blondes Haar, wie ich, und sie lebt in einer Wohnung in New York, so wie ich. Und sie wünscht sich so sehr einen Freund, dass Mister Bär und Kleiner Bär zu ihr nach Hause kommen, nur um ihre Freunde zu sein. Und das wünsche ich mir auch. Einen Freund. Jemand, der mich mehr mag als alle anderen.«

Ich fing wieder an zu lesen und Emma drückte sich an mich und formte die Worte still mit den Lippen mit, als würde sie die Geschichte auswendig kennen.

Während ich las, lauschte ich mit einem Ohr Richtung Küche, aber ich konnte nicht hören, was Mom und Dulcie sagten. Wenn Emma nicht auf meinem Schoß gesessen hätte, wäre ich zur Tür geschlichen und hätte gelauscht.

# 3

Am Ende der Geschichte versprach Mister Bär Edith, dass die beiden Bären für immer bei ihr bleiben würden.

»Für immer und ewig!«, rief Emma zusammen mit Kleiner Bär.

Wir sagten die letzten vier Worte des Buches gemeinsam: »Und das taten sie.«

»Als ich klein war, wollte ich so eine Puppe wie Edith haben«, sagte ich zu Emma.

»Ich will auch so eine. Aber Mommy sagt, dass sie sehr, sehr teuer sind.«

Ich dachte seufzend an die Dinge, die zu teuer waren, um sie zu besitzen: ein Pferd, ein Mountainbike wie Stacis, ein Swimmingpool im Garten, selbst eine Puppe ...

Die Haustür öffnete sich und Dad blieb auf der Schwelle stehen und lächelte Emma an, die zu ihm rannte.

»Was für eine schöne Überraschung!« Er ließ seine Aktentasche fallen, hob Emma hoch und drückte sie. »Sieh dich an, du bist genauso schön wie deine Mommy!«

Emma lachte und küsste Dad auf die Nase.

Die Küchentür schwang auf. Mom und Dulcie schienen sich nach ihrem Streit vertragen zu haben, aber Mom wirkte immer noch angespannt, besorgt und verdrossen.

»Es ist schön, dich zu sehen, Fremde.« Dad setzte Emma ab, umarmte Dulcie und gab ihr einen Kuss auf die Wange. Es war eine lange Umarmung, dachte ich. Ich sah Mom an. Sie schaute die beiden an, aber ich konnte ihre Miene nicht deuten, erkannte nur, dass sie nicht glücklich war.

»Was bringt euch her?«, fragte Dad.

»Ich bin bei einer Gruppenausstellung in einer Galerie in Washington nächsten Herbst dabei«, erklärte Dulcie. »Emma und ich haben den Zug hierher genommen, damit ich mit der Eigentümerin sprechen kann. Da wir so dicht bei euch waren, rief ich Claire an und sie hat uns am Bahnhof abgeholt. Morgen früh fahren wir nach New York zurück.«

Emma griff nach Dads Hand. »Mommy möchte, dass Ali am See mein Babysitter ist, aber Tante Claire sagt, dass sie nicht kann.«

Dad wandte sich Dulcie zu und hob die Brauen. »Sycamore Lake?«

»Ich bin vor ein paar Wochen zum Cottage gefahren«, sagte Dulcie. »Wenn man bedenkt, wie lange es leer gestanden hat, ist es in ziemlich gutem Zustand. Zwei zerbrochene Fenster, ein paar Löcher im Dach und einige Mäuse, die sich in den Schränken eingenistet haben.«

Dulcie sah Mom an. »Fallen werden das Mäuseproblem beseitigen, und ich habe einen Bauunternehmer damit beauftragt, alles andere in Ordnung zu bringen. Wenn er fertig ist, wird Gull Cottage Elektrizität, eine Innentoilette, einen frischen Farbanstrich innen und außen sowie ein neues Dach haben. Und das alte Bootshaus werde ich als mein Atelier nutzen.«

»Mit anderen Worten, es wird so gut wie neu sein.« Dad wandte sich an Mom. »Also warum kann Ali dann nicht der Babysitter für Emma sein?«

»Du weißt, dass ich den See hasse.« Moms Stimme hob sich um einige Stufen, klang angespannt und verängstigt. »Ali könnte ertrinken, sie könnte Borreliose von einer Zecke bekommen, sie könnte von einer Schlange gebissen werden, sie ...«

»Oh, um Himmels willen!« Dad ignorierte Moms protestierendes Wimmern und sah mich an. »Was hältst du von der Idee, Ali?«

»Ich will dorthin. Staci wird den ganzen Sommer weg sein, und ich habe den Swimmingpool und das Softballteam satt.«

*Und ich habe es satt, dass Mom mich die ganze Zeit bewacht, wollte ich hinzufügen, mich an einer Leine hält und mich besitzt.*

Stattdessen sagte ich: »Am See hätte ich Spaß. Es wäre ein Abenteuer, etwas anderes.«

»Bitte, bitte, ach, bitte!«, bettelte Emma. »Ohne Ali wäre ich so einsam.«

»Lass sie gehen, Claire«, sagte Dad. »Sie liebt Dulcie und Emma. Und die beiden lieben sie.«

»Ich werde mich gut um Ali kümmern«, fügte Dulcie hinzu. »Ich werde Emma und sie nicht über die Stränge schlagen lassen, versprochen.«

»Du wirst völlig in deiner Malerei aufgehen und sie total vergessen«, murmelte Mom.

Dulcie atmete scharf aus, sie war eindeutig verärgert. »Ich habe die alleinige Verantwortung für Emma, seit sie ein Baby war. Sieht sie vernachlässigt aus?«

Der Streit ging beim Abendessen weiter, was es schwierig machte, die Pasta zu genießen, zu der es Dulcies besondere Marinaraße gab. Sie bereitete sie nach einem Rezept der italienischen Großmutter ihres Ex-Mannes zu.

»Das ist das Einzige, was ich von diesem Mann bekommen habe«, sagte Dulcie. »Abgesehen von Emma natürlich.«

Dad lachte, Mom rang sich ein Lächeln ab und dann nahmen sie ihren Streit wieder auf. Sie drehten sich im Kreis, sagten immer wieder dasselbe. Mom weigerte sich nachzugeben: Ich sei zu jung, um den ganzen Sommer lang nicht zu Hause zu sein, zu jung, um die Verantwortung für Emma zu übernehmen.

Als das Abendessen vorbei war, legte Dad Messer und Gabel auf seinen Teller und sagte: »Ich habe genug gehört. Ali ist ein vernünftiges, verantwortungsbewusstes Mädchen. Es gibt absolut keinen Grund, warum sie den Sommer nicht am See verbringen sollte.«

Mom stellte ihre Kaffeetasse ab und starrte ihn an, offensichtlich schockiert. »Pete, bitte ...«

Was immer sie sagen wollte, wurde von Emmas Freudscrei übertönt. »Hurra! Hurra!« Sie sprang vom Tisch auf und rannte zu Dad, um ihn zu umarmen. »Danke, Onkel Pete, danke!«

Ich schaute Mom unbehaglich an und bemerkte, dass ihre Schultern vor Niedergeschlagenheit nach vorn gesackt waren.

»Es ist also okay?«, bat ich. »Sag, dass ich gehen kann und du nicht wütend bist.« *Oder verletzt. Oder überrumpt. Oder besorgt.*

Sie wischte sich den Mund sorgfältig mit ihrer Serviette ab. »Wenn es dir so viel bedeutet, dann geh.« Ohne irgendjemanden anzusehen, stand sie vom Tisch auf und fing an, die Teller zusammenzustellen. Ihr angespannter Kiefer und die abgehackten Bewegungen zeigten deutlich ihre Wut.

»Verschone mich, Claire. Komm mir nicht mit einer deiner Launen.« Dulcie nahm ein paar Gläser und folgte Mom in die Küche.

Mit den Schüsseln in der Hand trottete ich hinter ihnen her. Emma, die sich eine Handvoll Löffel und Gabeln geschnappt hatte, war dicht hinter mir. Sie gab sie Mom und rannte dann zurück ins Wohnzimmer.

Ohne mit irgendjemandem zu reden, fing Mom an, die Spülmaschine einzuräumen.

»Das ist die Schweigebehandlung«, flüsterte Dulcie mir zu. »Sie hat sie von unserer Mutter geerbt und perfektioniert.«

Ich wandte mich ab, weil ich Mom nicht kritisieren wollte. Dulcie hatte natürlich recht: Schweigen und Tränen waren Moms Waffen. Doch ich fühlte mich unbehaglich, meiner Tante zuzustimmen. Schließlich hatte ich keinen Grund, mich zu beklagen. Ich hatte gewonnen. Ich würde an den Sycamore Lake fahren.

Ich überließ es Mom, weiter aufzuräumen, und folgte Emma ins Wohnzimmer. Dad las Emma mit einer süßen, brummenden Bärenstimme *Die einsame Puppe* vor.

Ich setzte mich auf die Armlehne des Sessels, in dem Dulcie saß. »Kann ich dich etwas fragen?«

»Natürlich, Süße.« Dulcie schob sich das Haar aus dem Gesicht. Ihre langen, baumelnden Silberohrringe

schaukelten und ihre Armbänder klickten. Sie lächelte und wartete darauf, dass ich sprach.

»Tja, vor ein paar Monaten fand ich in einer Kiste auf dem Dachboden ein altes Abenteuerbuch. Als ich es durchblätterte, fiel ein Foto heraus. Darauf waren du und Mom am Sycamore Lake, ich konnte das Wasser hinter euch sehen.«

Dulcie lächelte. »Dein Großvater liebte es, Bilder zu machen. Jedes Mal wenn man sich umdrehte, war er da und richtete seine Kamera auf einen. Gewöhnlich waren die Fotos schrecklich. Wir glaubten, dass er eine spezielle, hässliche Linse hatte, die er für die Bilder benutzte.«

»Bei euch war noch ein anderes Mädchen«, sagte ich. »Doch man sieht nur ihre Schulter und den Arm. Der Rest wurde abgerissen.«

»Ein anderes Mädchen?« Dulcie schüttelte den Kopf und ihr weiches Haar strich über meine Wange. »Wir hatten am See keine Freunde. Gull Cottage befindet sich an einer einsamen Stelle, steht dort ganz allein. Es gab keine anderen Kinder in der Nähe, nur deine Mutter und mich.«

»Großmutter hat deinen und Moms Namen auf die Rückseite geschrieben«, fuhr ich fort und versuchte, ihre Erinnerung zu wecken. »Sie schrieb auch den Namen dieses Mädchens auf, aber nur der erste Buchstabe ist noch da, T.«

»T?«

Ein seltsamer Blick huschte über Dulcies Gesicht.

»Hast du deine Mutter nach diesem Mädchen gefragt?«

»Ich habe ihr gesagt, dass ich mich nicht daran erinnere.« Mom stand im Türrahmen, die Finger ineinander verschränkt, und sah ihre Schwester ernst an.

»Ich erinnere mich auch nicht«, sagte Dulcie schnell.

»Was hast du mit dem Bild gemacht, Mom? Wenn Dulcie es vielleicht sehen würde ...«

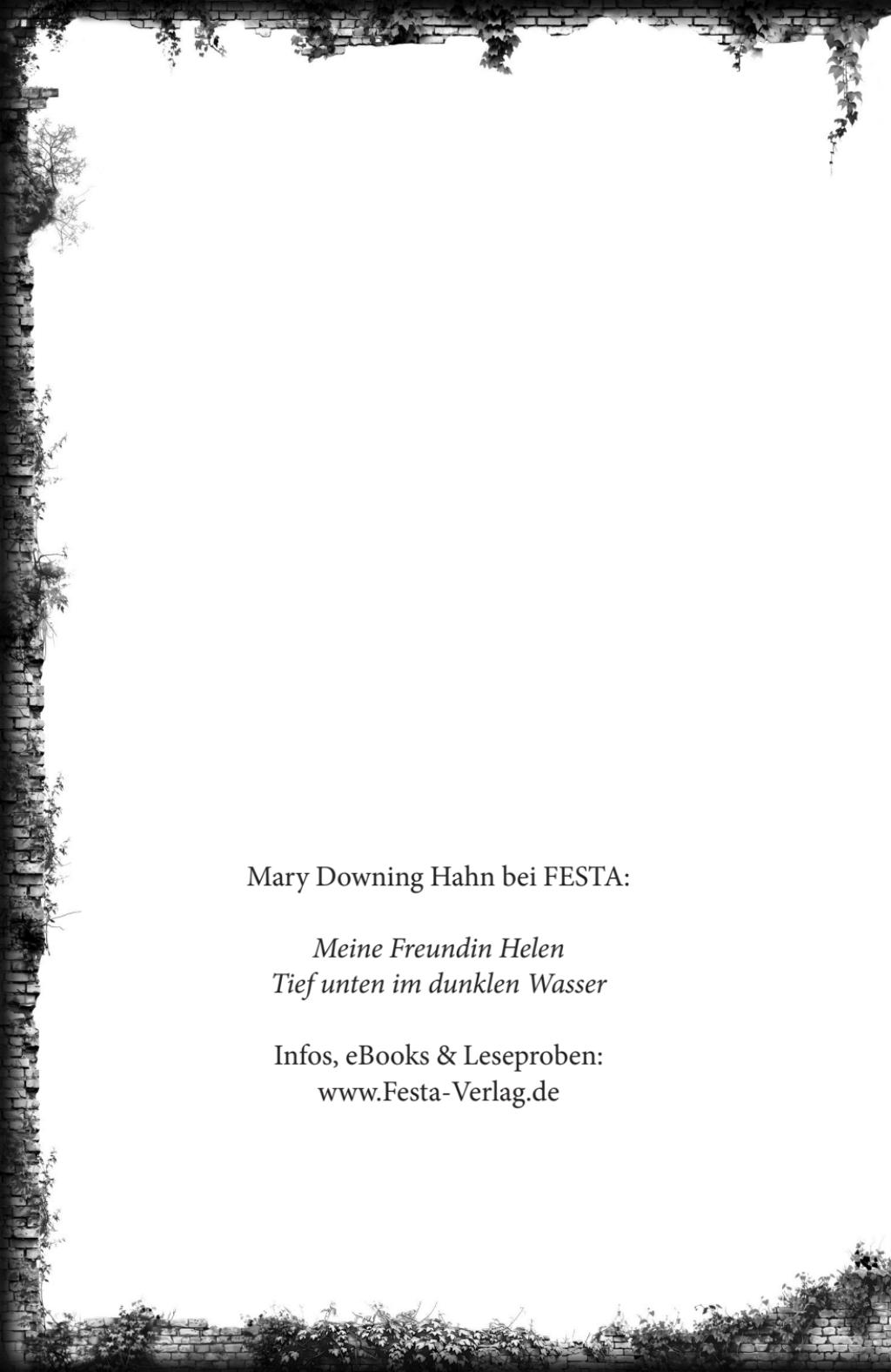
»Ich habe es weggeworfen. Es war alt, halb zerrissen und verblasst.« Ohne ein weiteres Wort nahm sie ein Buch über Gärtnerei und fing an zu lesen. Das war ihre Art zu sagen, dass sie immer noch schlechte Laune hatte.

Bevor ich eine weitere Frage stellen konnte, hob Dulcie Emma hoch. »Zeit fürs Bett.«

»Aber Onkel Pete liest mir noch von Edith und den Bären vor«, sagte sie.

»Du kennst diese Geschichte auswendig, Süße.« Dulcie ignorierte Emmas weiteren Protest und schleppte sie ins Gästezimmer.

Dad schaltete den Fernseher ein, um eine seiner Lieblingskrimiserien zu schauen. Es schien, als würde an diesem Abend nichts weiter über T gesagt werden.



Mary Downing Hahn bei FESTA:

*Meine Freundin Helen  
Tief unten im dunklen Wasser*

Infos, eBooks & Leseproben:  
[www.Festa-Verlag.de](http://www.Festa-Verlag.de)



<https://melanieaboutmyauthor.weebly.com>

**Mary Downing Hahn** (geboren am 9. Dezember 1937) ist eine amerikanische Autorin, die für ihre gruseligen Geschichten für Jugendliche bekannt ist. Sie hat etwa 40 Romane geschrieben.

*Wait Till Helen Comes* erschien 1986 und wurde ein Klassiker, der bis heute immer wieder aufgelegt wird.

Ihre Werke enthalten selten grafische Gewalt, doch einige ihrer Themen eignen sich eher für Erwachsene, etwa Selbstmord, das Übernatürliche und psychische Erkrankungen. Aus diesem Grund werden ihre Bücher häufig aus Schulbibliotheken verbannt.

Bei Festa sind mehrere Werke von Mary Downing Hahn in Vorbereitung.